Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2010)

Heft: 5

Artikel: "Er wusste nicht, was Furcht ist." : Annemarie Schwarzenbachs Biografie des Bergsteigers Lorenz Saladin

Autor: Zopfi, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-398959

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

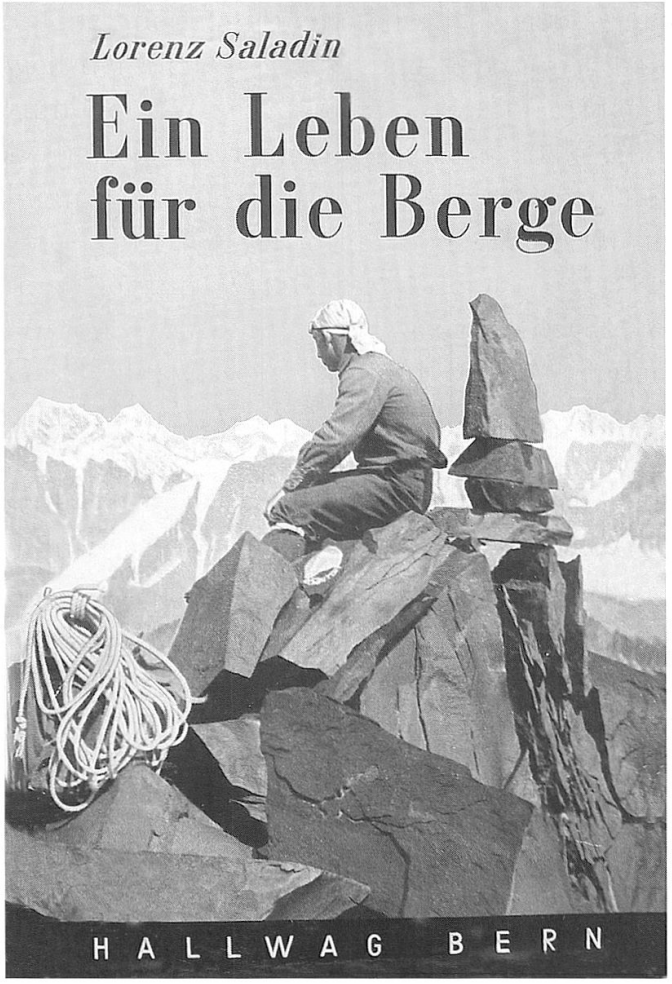
«Er wusste nicht, was Furcht ist.» Annemarie Schwarzenbachs Biografie des Bergsteigers Lorenz Saladin

Emil Zopfi

Das Bild jenes Kletterers habe ich nie vergessen, und manchmal, in ähnlicher Lage am Berg, sah ich es für einen Augenblick vor mir, während ich auf abschüssigen Felsplatten das Gleichgewicht zu halten versuchte wie der Bergsteiger auf der alten Foto in einer Granitwand in Zentralasien, im Pamirgebirge, dem Dach der Welt. Auf einem Flohmarkt fand ich das Buch wieder, das ich sehr jung mit Spannung gelesen hatte, blätterte bis ich das Foto sah und kaufte: zwei Franken. Eine Frau hatte es geschrieben, stellte ich fest, sehr ungewöhnlich für eine Bergsteigerbiografie aus den 1930er-Jahren, ihr Name liess mich aufhorchen: Annemarie Clark-Schwarzenbach. Es ist der Name, den die Schriftstellerin Annemarie Schwarzenbach oft für journalistische Arbeiten verwendete.

Ein Zufall also, das Buch war mir wieder zugefallen nach Jahrzehnten: *Lorenz Saladin. Ein Leben für die Berge.*[1] Saladin (1896–1936) war ein Schweizer Abenteurer und Bergsteiger, er stammte wie die meisten Saladins aus dem kleinen Dorf Nuglar im Solothurner Jura, dem so genannten Schwarzbubenland. Sein Vater, ursprünglich Baumeister, hatte mit verschiedenen Unternehmungen finanzielles Pech; die Mutter, eine schöne, aber grobe Frau, trieb es mit andern. Nach der Scheidung der Eltern kamen Lorenz, sein Bruder Peter und seine Schwester Anna in ein Heim, bis der Vater wieder heiratete. In einer Metzger- und einer Bandweberlehre hielt es Lorenz nicht lange aus, er lief davon, arbeitete in Sägereien und andern Berufen, leistete im Ersten Weltkrieg Militärdienst, betrieb mit einem Partner ein Sanitärmonteurgeschäft und begab sich schliesslich auf Wanderschaft durch Europa, Südamerika und die Vereinigten Staaten, bevor er sich ganz seiner Passion, dem Erforschen ferner Gebirge widmete. Im September 1936, nach der dritten Besteigung des 7010 Meter hohen Khan Tengri im Tien Schan mit einer russischen Expedition, starb er auf dem Rückweg am Rand des Iniltschekgletschers.

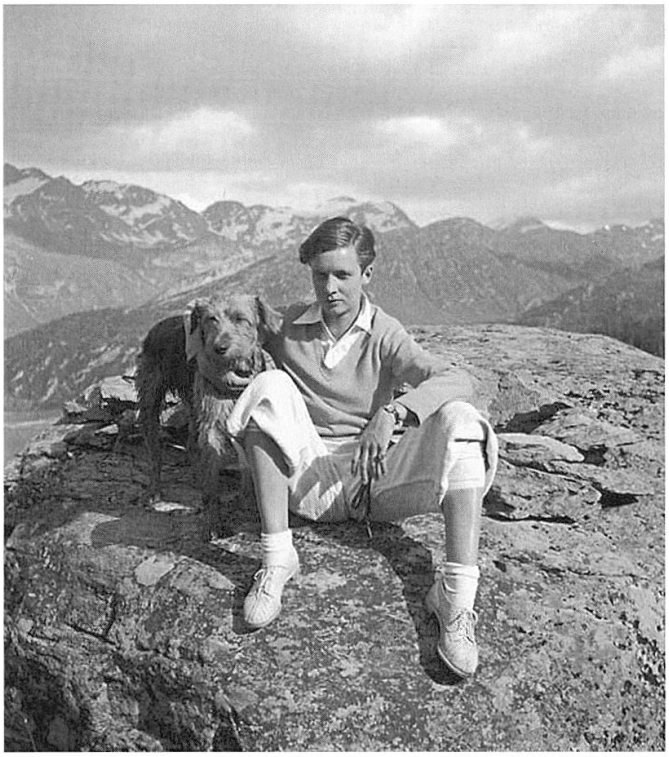
Annemarie Schwarzenbach (1908–1942) stammte aus einer ganz anderen Gesellschaftsschicht als Saladin, sie war keine Bergsteigerin; begegnet sind sich die beiden nie. Mit den Bergen verband aber auch sie eine tiefe, eine poetische Beziehung. Ein Foto zeigt sie 1934 auf einem Felsen sitzend vor den Engadiner Bergen, ih-



Annemarie Schwarzenbachs Biografie des Expeditionsbergsteigers und Fotografen Lorenz Saladin erschien 1938, zwei Jahre nach seinem Tod nach der Drittbesteigung des Khan Tengri im Tien Schan mit einer russischen Expedition. Das Buch war ein Erfolg und rasch vergriffen. Emil Zopfi und Robert Steiner haben es 2007 im Lenos Verlag, Basel, neu herausgegeben.

ren Hund neben sich. Sie trägt elegante Knickerbocker, ein weisses Hemd und leichte Schuhe, mit denen kein Berg zu besteigen wäre. Für den alternativen Reiseführer *Was nicht im ‹Baedeker› steht*, an dem sie mitarbeitete, liess sie sich in Zermatt von einem Bergführer am Riffelhorn ins Klettern einführen und am Seil auf Gletschertouren begleiten.

> *Nichts um sich zu haben als Fels und Eis und das Rauschen der Gletscherwasser – bei Mondlicht einen Gletscher zu überqueren, langsames Gehen am Seil hinter dem Führer [...] der unbeschreiblich farbenreiche und wunderbare Übergang von der Nacht zum Tag, das Blauwerden des Himmels, die grauen harten Umrisse der Bergketten, die schwebenden Wölkchen in grosser Höhe, zartgefärbt und durchsichtig, langsames Emportauchen der italienischen Alpen, des Montblanc und der Berneralpen, Nebelmeer erfüllt wogend die Täler, die Bläue wird immer durchsichtiger, der Blick immer weiter, und man geht immer noch im*



Annemarie Schwarzenbach 1934 im Engadin. Sie liebte die Berge und hielt sich oft in ihrem Haus in Sils Baselgia auf, wo sie 1942 nach einem Fahrradunfall starb. Als Reisejournalistin und Fotografin faszinierten sie Saladins Fotografien aus der Bergwelt Zentralasiens und sein tragisches Schicksal.

> *nachtkalten Hauch über den bläulich stumpfen Schnee, bis plötzlich das Licht wie eine Welle und ganz warm über den nächsten Kamm herüberflutet.*[2]

Annemarie Schwarzenbach war eine gute Skifahrerin; ihre Freundin, die Genfer Schriftstellerin und Fotografin Ella Maillart, erzählt von einer gemeinsamen Skitour ins Fextal bei Sils Maria.[3] Auf dieser Tour entstand, laut Maillart, die Idee der gemeinsamen Reise nach Afghanistan, die die beiden Frauen 1939 unternahmen. Ein Manuskript Annemarie Schwarzenbachs, 1933 abgeschlossen, ist ein eigentlicher Skiroman. Auch an diesem Text bestechen die genauen und dichten Schilderungen der Bergwelt. *Flucht nach oben*[4] erschien postum 1999.

Im Jahr 1935 heiratete Annemarie Schwarzenbach den französischen Diplomaten Claude Clarac und lebte für kurze Zeit mit ihm im Iran. Ihr Werk *Das Glückliche Tal*[5], hat seinen Ursprung in einem Sommerlager, das sie mit ihrem Mann und andern Diplomaten in Zelten im 2500 Meter hohen Lahr-Tal am Fuss des Demawend im Norden Teherans verbrachte. Es hebt an mit einer grandiosen Schilderung der Einöde zwischen Steinhalden und Felswänden am ‹Ende der Welt›, wo Soldaten die Pferdeherde des Schahs sömmern und Opium rauchen, und wo gelegentlich eine Kamelkarawane zum Ufer des Kaspischen Meeres zieht. Nachts ist nur der Wind zu hören und das Rieseln des Gerölls.

> *Wie ich hinüberschaue zum Demawend, den ich aus langer Gewohnheit kenne und gewiss auch verehre, weil sein Haupt den Himmel berührt und sein Fuss unsichtbar ist, da vermischen sich meine Herzschläge wieder mit dem unaufhörlichen Rieseln. Ich werde ruhiger. Über mir heben die Felskämme zu glänzen an, die die Halden krönen, aller Schwere entblösst, und wenn mir auch nicht leicht zumute wird, so gewinnt doch das eben noch unerträgliche Geräusch die Qualität einer grossen Stille.*[6]

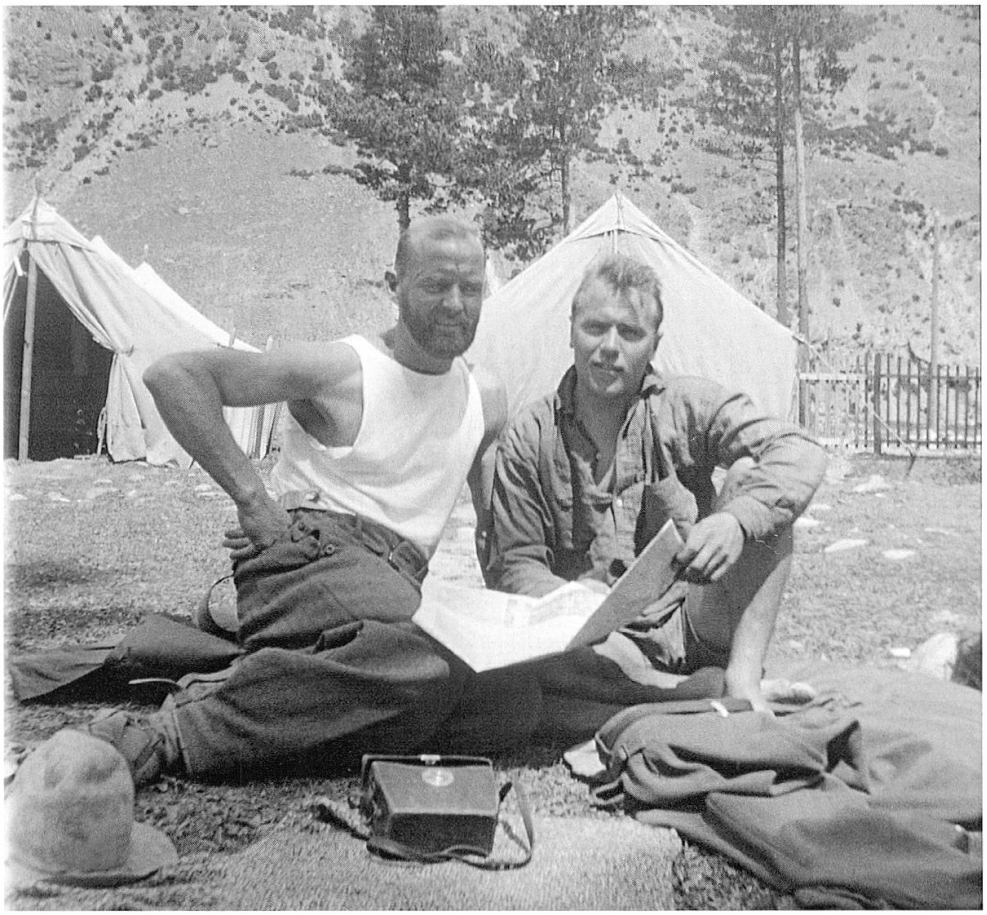
In der Zürcher Illustrierten vom 22. Juni 1936 finden wir unter dem Titel ‹Daheim und draussen› je zwei Fotos der beiden Weltenbummler Schwarzenbach und Saladin auf derselben Seite: Sie einmal im schlichten Brautkleid und dann in Hosen bei archäologischen Ausgrabungen. In der Saladin-Biografie geht sie auf diese Zeitschriftenseite ein und bezeichnet sich dabei selber als «mutige Frau, männlich gekleidet».[7] Von Saladin sind lediglich kleinformatige Porträts abgedruckt. Der einfache, zielbewusste, männlich-mutige und stattlich gebaute Saladin verkörperte offensichtlich ein Sehnsuchtsbild Schwarzenbachs, einen Menschen, der auch angesichts des Todes keine Regung von Angst zeigte – so stellt sie ihn jedenfalls dar –, der sich ohne die geringste materielle Sicherheit und mit bescheidenster Ausrüstung auf die hohen Berge der Welt wagte. – «Er wusste nicht, was Furcht ist.»[8]

> *Es finden sich in seinen kargen Notizen und wenigen Briefen keine Stellen, die Zweifel oder Unsicherheit über Wert und Erfolg seiner kühnen Unternehmungen ausdrücken. Schwierigkeiten bedeuten ihm wenig, Geduldsproben und Enttäuschungen ertrug er leicht. Diese Festigkeit und Ruhe gegenüber äusseren Ereignissen war ein Merkmal von Saladins Charakter. Er hat sich von Kindheit an in allen Lagen seines ungewöhnlichen Lebens bewährt, welches man als das Leben eines Abenteurers bezeichnen würde, wäre es nicht von einem fast schicksalshaft sicheren und beständigen Willen geleitet.[...] Der Drang in die Ferne und die wahrhaft abenteuerlichen Umstände seines Lebens sind es, die den Bergsteiger Lorenz Saladin mit dieser Sorte von Leuten verbindet, aber nicht mehr und nicht weniger. Verfolgt man aufmerksam seinen Lebenslauf, so ändert sich der Eindruck gründlich: Er war von einer Idee getragen, von einem Inhalt erfüllt – von der Leidenschaft zu den Bergen.*[9]

Im Mai 1937, ein halbes Jahr nach Saladins Tod, erfuhr Annemarie Schwarzenbach durch einen Zufall, wie sie schreibt, von seinem tragischen Schicksal. Sie sah Fotos von ihm beim Korrespondenzbüro Picard in Zürich, einer Presseagentur, mit der sie zusammenarbeitete. Als Fotografin erkannte sie die ästhetische Qualität und den ethnografischen Wert der Bilder aus dem Kaukasus und dem Pamirgebirge, es waren für sie «menschliche Dokumente allerersten Ranges».[10] Dass ein «einfacher Bursche», ein Abenteurer, der keine Ausbildung abgeschlossen und es an keiner Arbeitsstelle lange ausgehalten hatte, zu solch künstlerischem Ausdruck fähig war, nahm sie sogleich für Saladin ein.
Peter Saladin, der jüngere Bruder von Lorenz, händigte ihr seine letzten Briefe aus und bat sie, bei den Expeditionskameraden in Moskau seine Hinterlassenschaft abzuholen, vor allem seine Fotos, einen Film und die Reisenotizen. Ihr Entschluss war rasch gefasst: «Ich erhielt daher von ihm die nötigen Vollmachten, beschaffte mir auf der Durchreise in Berlin ein Visum und fuhr über Tallinn und Leningrad nach Moskau.»[11] Annemarie Schwarzenbach war als antifaschistische Schweizer Autorin bei den Behörden in Moskau bekannt, und so bekam sie die nötigen Visa ohne Probleme. Sie hatte im August 1934 als Begleiterin von Klaus Mann am ersten Allunionskongress der Sowjetschriftsteller teilgenommen. Ihre aus dem Nachlass veröffentlichten Notizen zeigen eine beinahe naive Bewunderung für den sozialistischen Aufbau, mit dem die Gastgeber die ausländischen Gäste beeindruckten. Selbst die Paraden der Roten Armee machten ihr Eindruck. Sie äusserte aber auch Vorbehalte:

> *Der junge Optimismus der Sowjetrussen, der etwas Schönes und Bewundernswertes hat, macht mich traurig. Sie bauen eine neue Welt – und, was viel wichtiger ist, sie erziehen neue Menschen. Sie ehren die Kunst als den sichtbaren Ausdruck ihrer Erfolge, und sie ehren den Dichter, weil er Bücher dieses gewaltigen Aufbaus schreibt. [...] Ich fürchte mich aber vor dieser Welt, und ich glaube, dass der Dichter immer in Opposition zu der hellen Welthälfte der Tatsachen steht, dass Leiden und Widerspruch ihn reif machen. [...] Heimlich nährt er doch in sich die Todessehnsucht, den Zweifel ... und die Liebe ...*[12]

Kunst war für Annemarie Schwarzenbach etwas, das unter Schmerzen, Leid und inneren Widersprüchen geboren wurde und vor allem durch Mangel geprägt war: Mangel an Leben, an Liebe,



Lorenz Saladin (links) und sein russischer Freund und Übersetzer Georgi Charlampiew, Musikstudent und Bergsteiger. Georgi wurde 1938 von Stalins Schergen verhaftet, der Spionage angeklagt und hingerichtet, weil er Kontakt zu westlichen Bergsteigern hatte.

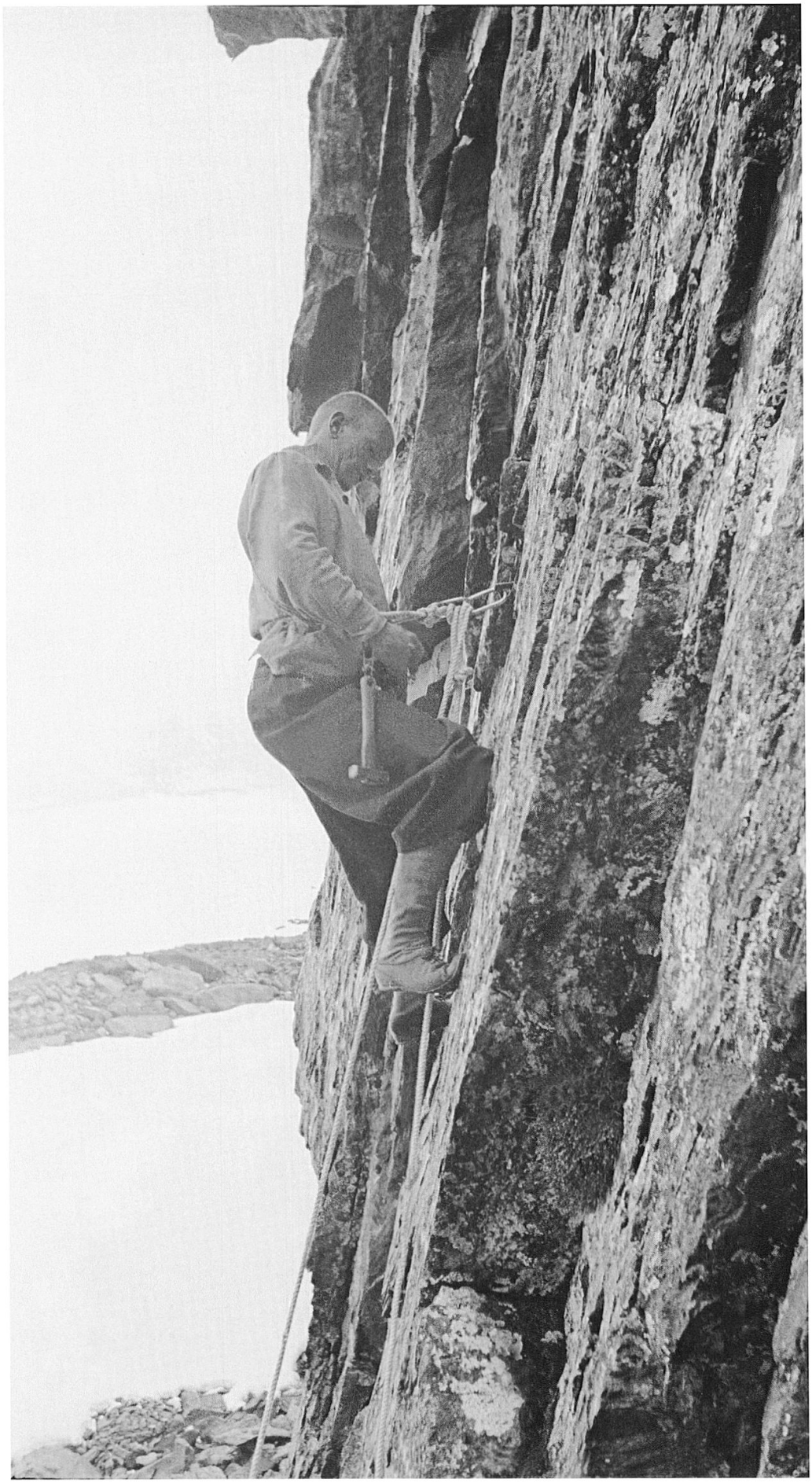
an Zufriedenheit, an Vereinbarkeit von Gegenpolen. «Die grössten Schöpfungen der Menschen sind aus Leiden entstanden»[13], erwähnte sie gegenüber Ella Maillart.

In Moskau traf sie Georgi Charlampiew, Saladins besten russischen Freund, der seinen Nachlass und seine Ausrüstung aufbewahrte. Georgi war Musikstudent und Alpinist, er sprach gut Deutsch. Gemeinsam mit Saladin war er auf Expeditionen im Kaukasus und Pamir gewesen. Im Sportverband der Gewerkschaftsunion bekleidete er einen wichtigen Posten für Alpinismus. An der Expedition zum Khan Tengri hatte Georgi allerdings nicht teilgenommen. Die Begegnung mit diesem Bergsteiger und Künstler beeindruckte Annemarie Schwarzenbach tief. Er führte sie mit den andern Mitgliedern der Expedition zusammen, den damals besten Bergsteigern der Sowjetunion, vor allem den Gebrüdern Ewgeni und Witali Abalakow. Ewgeni gilt noch heute als ‹Erster Alpinist der UdSSR›. Im Jahr 1931 hatte er im Pamir den 7495 Meter hohen Pik Stalin,[14] den höchsten Gipfel der Sowjetunion, im Alleingang erstbestiegen. ‹Den ersten Sieg des russischen Alpinismus› nannte man das. Ewgeni war Maler und Bildhauer im Stil des Sozialistischen Realismus. Sein Bruder Witali leitete

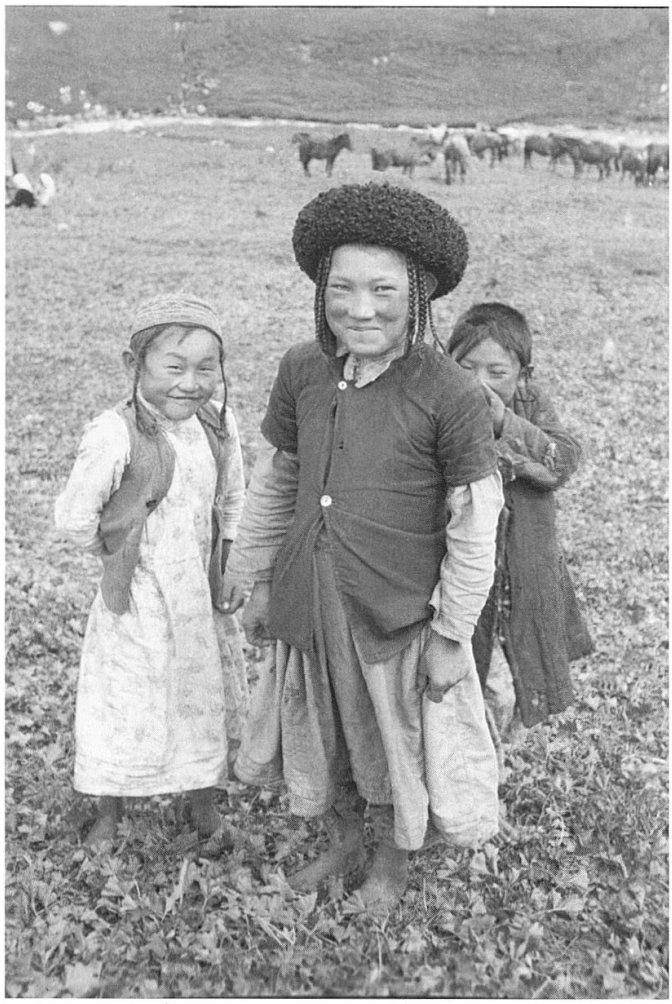
Bergschulen im Kaukasus. Ihn kennt man noch heute unter Bergsteigern aller Welt als Erfinder der Abalakow-Eissanduhr zum Abseilen im steilen Eis.
Die Sowjetregierung unterstützte in jenen Jahren das Bergsteigen aus verschiedenen Gründen. Als Massensport diente es der Erholung und Ertüchtigung der Werktätigen – auch als Vorbereitung für den Kriegsdienst. Bergsteigen sollte die Individuen zu sozialen, kollektiven Menschen erziehen, zu Solidarität und Härte gegenüber sich selber und äusserer Unbill. Bergsteiger erforschten die menschenleeren Grenzregionen und nahmen sie für die Sowjetunion in Besitz, halfen dabei auch Geologen nach Rohstoffen zu schürfen. Auch Saladin unterstützte geologische Teams im Pamirgebirge. Seine letzte Expedition wurde vom sowjetischen Gewerkschaftsverband finanziert.
Witali Abalakow schilderte Annemarie Schwarzenbach den Ablauf der Ereignisse am Khan Tengri unter anderem anhand des Films, den Saladin gedreht hatte. Sie machte sich Notizen vom Ablauf des Dramas – ohne zu ahnen, dass den russischen Bergsteigern das eigentliche Drama noch bevorstand. Nach Saladins Tod feierten ihn seine Freunde in Moskau als Helden, und noch heute ist die Erinnerung an ihn unter russischen Bergsteigern wach. Ein 6280 Meter hoher Vorgipfel im Nordostgrat des Khan Tengri heisst Pik Saladin – in der Schweiz dagegen blieb er lange Zeit vergessen. Nur dank Annemarie Schwarzenbachs Recherchen und ihrem Buch blieb sein Andenken erhalten. So wie sie sich das wünschte, schrieb sie doch:

> *Aber eines Tages wird man sich daran erinnern, dass es ein junger Schweizer war, der im Kaukasus, im Pamir, im Turkestan Gipfel besiegte, Höhenmessungen vornahm, diesem und jenem Gipfel einen heimatlichen Namen gab, etwa ‹Schwarzhorn›, ‹Hockhorn› oder ‹Gratberg›. Ihm waren solche Taten selbstverständlich. Er war mit Freunden zusammen, wie er sie vorher nie gekannt und besessen hatte. Da wurde das Schwierige zur leichten Aufgabe. Das Leben erfüllte sich, fast ohne sein Zutun.*[15]

Von der Reise nach Moskau brachte Annemarie Schwarzenbach die Negative der 1200 Fotos in die Schweiz, die Saladin mit seiner Leica aufgenommen hatte.[16] Darunter befindet sich auch das Bild des Kletterers auf glatten Granitplatten, das mich als junger Mensch so beeindruckt hatte, dass ich es nie vergass. Es war Ewgeni Abalakow, der offenbar auf Anweisung Saladins in ei-



Ewgeni Abalakow beim Übungsklettern im Granit des Kara Su. Der bildende Künstler und Bergsteiger gilt auch heute noch als bedeutendster Pionier des russischen Alpinismus. Mit Saladin war er 1936 am Khan Tengri, überlebte die Expedition als einziger ohne Erfrierungen. 1948 wird er in Moskau unter ungeklärten Umständen ermordet.



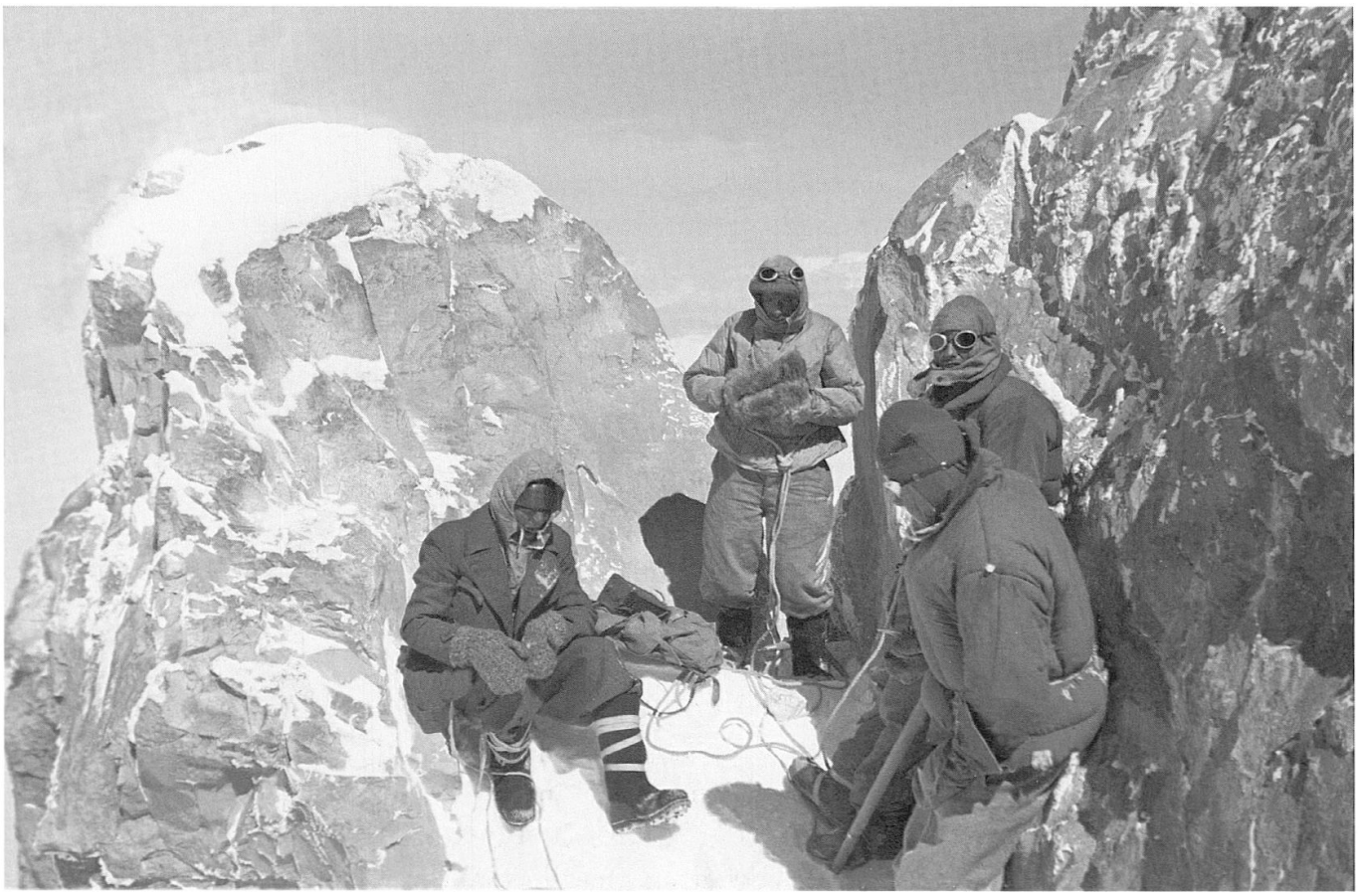
Kinder kirgisischer Nomaden auf einer Alp. Saladins Fotos von Land und Leuten in Zentralasien sind von hohem ästhetischem und ethnografischem Wert. Annemarie Schwarzenbach konnte sie nach Saladins Tod von Moskau in die Schweiz retten.

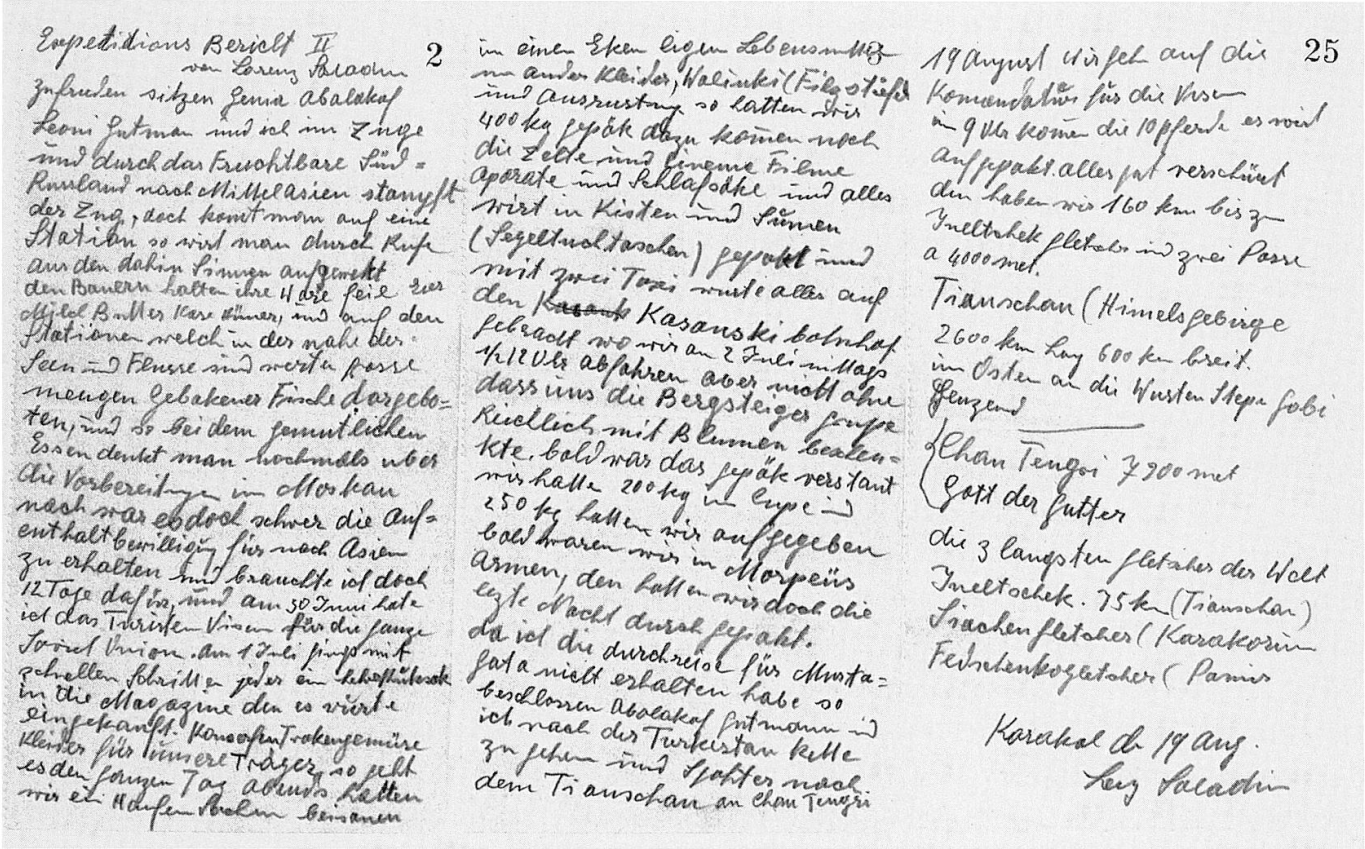
ner möglichst fotogenen Position einen Felshaken schlug. Saladin verstand es, Bilder zu inszenieren, Menschen in Aktion oder bei alltäglichen Verrichtungen zu zeigen. Sieht man heute das Archiv seiner Bilder durch, so kann man feststellen, dass er auf dem Weg zum professionellen Fotografen war. Schon auf seinen früheren Reisen, auf den Bergtouren in der Schweiz und den ersten Expeditionen hatte er mit einer Stereokamera fotografiert, anfangs eher amateurhaft.[17] Die Motive wurden jedoch immer ästhetischer gestaltet, es gelang ihm, auf die einfachen Menschen zuzugehen, so dass sie sich in ihrem Wesen öffneten: Kirgisische Nomaden in ihren typischen Kleidern, neugierig kichernde Kinder, Kamelkarawanen, Marktszenen, Frauen beim Ernten von Mohn. Nur auf dem Gipfel des Khan Tengri konnte Saladin mit erfrorenen Händen nicht mehr selber abdrücken. Drei Bilder, die Ewgeni Abalakow aufnahm, der eigentliche Gipfelbeweis, zeigen vier Bergsteiger, sichtlich erschöpft, zwischen den zwei charakteristischen Felsen unterhalb des höchsten Punktes. Annemarie Schwarzenbach konnte viele Details der Reise anhand der Fotos

nachvollziehen und nacherzählen. Ohne die Fotos hätte sie sich wohl nicht weiter mit dem Thema befasst. Sie sind ein Schlüssel zu ihrer Saladin-Biografie.

Bereits im Oktober 1937 veröffentlichte sie einen ersten Artikel über Saladin in der *Zürcher Illustrierten*[18], hervorragend aufgemacht mit einigen seiner besten Fotos. Weitere journalistische Auswertungen folgten in der Zeitschrift *Atlantis*[19], in Englisch in den Zeitschriften *Asia*[20], *The Geographical Magazine*[21] sowie in der grössten schwedischen Tageszeitung: *Stockholmstidningen*[22]. Selbst *Life* interessierte sich für die Bilder und die Geschichte, es kam aber offenbar zu keiner Veröffentlichung.[23] Wer schliesslich den Anstoss für das Buch gab, ist mir nicht bekannt. *Lorenz Saladin. Ein Leben für die Berge* erschien im Herbst 1938 im Berner Hallwag Verlag, mit einem Geleitwort des Geografen und Reiseschriftstellers Sven Hedin, der Saladin auf die Berge des Tien Schan aufmerksam gemacht haben soll. Das Manuskript beendete sie am 24. Juli 1938 während eines Drogenentzugs in der Klinik von Ludwig Binswanger in Kreuzlingen. Sie schrieb ihrer Mutter Renée Schwarzenbach-Wille: «Mein liebes Mameli, denk Dir: heute habe ich tatsächlich das Saladin-Buch abgeschlossen, man

Am 5. September 1936 erreicht Lorenz Saladin (links) mit seinen vier russischen Gefährten den Gipfel des Khan Tengri. Er ist erschöpft und leidet bereits an Erfrierungen. Ein Schneesturm zieht auf, der mehrtägige Abstieg wird zum schrecklichen Leidensweg.





Expeditions Bericht II 2
von Lorenz Saladin
zufrieden sitzen Genia Abalakof
Leoni Gutman und ich im Zuge
und durch das Fruchtbare Süd-
Russland nach Mittelasien stampft
der Zug, doch kommt man auf eine
Station so wird man durch Rufe
aus den dahin Sinnen aufgeweckt
den Bauern halten ihre Ware feil Eier
Milch Butter Kare Hüner, und auf den
Stationen welch in der nahe der
Seen und Flusse sind werden Fische
mengen Gebakener Fische dargebo-
ten, und so bei dem gemutlichen
Essen denkt man nochmals uber
die Vorbereitungen in Moskau
nach war es doch schwer die Auf-
enthaltbewilligung für nach Asien
zu erhalten und brauchte ich doch
12 Tage dafür, und am 30 Juni hate
ich das Turisten Visen für die ganze
Soviet Union. Am 1 Juli ging mit
schnellen Schritten jeder ein Lebensmittel
in die Magazine den es vierte
eingekauft. Konserven Trokengemüse
Kleider für unsere Träger, so geht
es den ganzen Tag abends hatten
wir ein Haufen Sachen beisamen

im einen Eken ligen Lebensmittel
im ander Kleider, Walinki (Filzstiefel
und Ausrustung so hatten wir
400 kg gepäk dazu kommen noch
die Zelte und Gineme Filme
Aparate und Schlafsäke und alles
wirt in Kisten und Sumen
(Segeltuchtaschen) gepakt und
mit zwei Taxi wurde alles auf
den ~~Kasank~~ Kasanski bahnhof
gebracht wo wir am 2 Juli mittags
1/2 12 Uhr abfahren aber nicht ohne
dass uns die Bergsteiger grupe
Reichlich mit Blumen beschen-
kte. bald war das gepäk verstaut
wir hatten 200 kg im Cupe und
250 kg hatten wir aufgegeben
bald waren wir in Morpeüs
Armen, den hatten wir doch die
letzte Nacht durch gepakt.
da ich die durchreise für Murta-
gata nicht erhalten habe so
beschlossen Abalakof Gutmann und
ich nach der Turkestan kette
zu gehen und Spahter nach
dem Tianschan an Chan Tengri

19 August wir gehen auf die 25
Komandatur für die Visen
im 9 Uhr kommen die 10 pferde es wird
aufgepakt. alles gut verschürt
den haben wir 160 km bis zu
Ineltschek gletscher und zwei Posse
a 4000 met.
Tianschan (Himelsgebirge
2600 km lang 600 km breit.
im Osten an die Wusten Stepe Gobi
Grenzend
Chan Tengri 7900 met
Gott der Gutter
die 3 langsten gletscher der Welt
Ineltschek. 75 km (Tianschan)
Siachen gletscher (Karakorum
Fedschenkogletscher (Pamir
Karakol d. 19 Aug.
Lenz Saladin

Auszug aus Saladins Notizbuch mit dem letzten Eintrag vor dem Aufbruch zum Khan Tengri. Es diente Annemarie Schwarzenbach als Quelle für ihr Buch, nebst weiteren gründlichen Recherchen. Erst nach Saladins Tod war sie auf ihn und sein Schicksal aufmerksam geworden.

kann wohl sagen: im Schweisse meines Angesichts.»[24] Es wurde zu Lebzeiten von Annemarie Schwarzenbachs ihr im Verkauf erfolgreichstes Werk, glauben verschiedene Experten, etwa Charles Linsmayer.[25] Überprüfen lässt sich das kaum mehr, der Hallwag-Verlag wurde verkauft, die Archive aus jener Zeit existieren nicht mehr. Das Buch muss aber überaus populär gewesen sein. Ein altes Mitglied des Touristenvereins der Naturfreunde erinnert sich: «Jeder Naturfreund hatte es damals im Büchergestell.»

Nebst ihrem Besuch in Moskau betrieb Annemarie Schwarzenbach weitere, ausführliche Recherchen, um sich das Leben und den Charakter Lenzlis zu erschliessen, wie man Lorenz unter Freunden nannte. Peter Saladin erzählte ihr aus dem Leben seines Lieblingsbruders, sein älterer Bruder Josef steuerte Anekdoten aus der Kindheit bei. Ein ungenannter Bergfreund berichtete von Abenteuern und Rettungsaktionen in den Wägitaler und Walliser Bergen.[26] Als Quelle dienten Schwarzenbach auch Saladins Berichte in alpinen Zeitschriften über seine Expeditionen 1933 und 1934 in den Kaukasus und 1935 den Pamir. Seinen letzten handschriftlichen Bericht, den er kurz vor dem Aufbruch zum Khan Tengri in die Schweiz schickte, tippte sie ab.[27] Eher lückenhaft blieben ihre Recherchen zu Saladins Wanderjahren in Südamerika

und den USA – er selber schrieb in einem summarischen Lebenslauf von den «Fereinigtenstaaten»[28]. Ein Mann der Feder war er nicht. Beeindruckend ist jedenfalls, wie sich Annemarie Schwarzenbach auf Grund ihrer Recherchen in diesen ihr unbekannten Menschen einzufühlen versuchte und aus all den Mosaiksteinen die faszinierende Biografie eines kurzen und abenteuerlichen Lebens verfasste. Auch vom alpinistischen Standpunkt aus ist der Text erstaunlich genau und sprachlich überzeugend.

Gemeinsamkeiten mögen sie angezogen haben: die beständige Unruhe, das verzehrende Fernweh, das beide unablässig zum Aufbrechen trieb, kaum hatten sie sich irgendwo niedergelassen. Die ihr einzige zuträgliche Existenzform sei das Reisen gewesen[29], schreibt Charles Linsmayer, was sicher auch auf Saladin zutrifft. Doch: «Mag er also einsam, mag er eigenbrötlerisch gewesen sein, mag er sich nie gebunden haben, weder an Stellung und Besitz, noch an Menschen, er hat sich doch, wie jeder, nach Freunden gesehnt.»[30]

Auch sie war ständig unterwegs um Freunde, um Liebe, um tragende Beziehungen zu finden. «Alles, was die Protagonisten in Annemarie Schwarzenbachs autobiografisch bestimmten Texten tun, tun sie [...] um der Überwindung der Einsamkeit willen»[31], schreibt Linsmayer. Im Gegensatz zu ihr war Lorenz Saladin aber, wie sie meint, kein Flüchtender, «dessen ‹Drang in die Ferne› dann identisch wird mit Flucht und Ausflucht, Ausweg und Irrweg.»[32] Sondern: «Er war von einer Idee getragen, von einem Inhalt erfüllt – von der Leidenschaft zu den Bergen».[33] Ihr Leben war von leidenschaftlichen Affären mit Männern und Frauen geprägt, prekäre Beziehungen, die sie und ihre Partner oft überforderten und an denen sie unsäglich litt, wenn sie abgewiesen wurde. Saladin dagegen pflegte wenige aber herzliche und beständige Beziehungen, vor allem zu seiner Schwester Anna, dem Bruder Peter und dessen Frau Agnes, die mit den Brüdern in den Bergen kletterte und wanderte. Wenn Lorenz aus dem Ausland zurückkehrte, wohnte er bei ihnen in dem bescheidenen Arbeiterhaus in Regensdorf bei Zürich.

Aus allen Texten Schwarzenbachs über Saladin spricht die Bewunderung, dass er, ein mittelloser Schweizer Bub, es fertigbrachte, «mehr als den halben Erdball zu bereisen, die Alpen und die Pyrenäen, die Anden und die Rocky Mountains, den Kaukasus und schliesslich die Gipfel Zentralasiens».[34] Diesen ungebildeten Arbeiter aus einem Bauerndorf im Schwarzbubenland schienen keine Ängste zu plagen wie sie, keine abgrundtiefe Traurigkeit, der er zu entrinnen suchte:

> *Sein Leben nährt und stärkt sich aus tausend Quellen, aber immer bricht wieder eine verhaltene Leidenschaft, die Liebe zu den Bergen durch. Und diese Liebe, wir wissen es, gehört zu den grossen Antrieben der Menschheit, mag sie auch bisweilen fast sinnlos, als ein unbegreiflicher Drang, sich Gefahren zu exponieren, erscheinen, sie ist dem Trieb des Forschers und Entdeckers nahe verwandt, und in ihrem Zeichen sind immer wieder wahrhaft heroische Taten vollbracht worden, wenn auch ihr Wert sich nicht in Worte fassen, in Zahlen errechnen lässt. Diese Liebe hat dem Leben Lorenz Saladins Konsequenz und Stärke verliehen und hat es harmonisch erfüllt und gesteigert bis zu schlichter Grösse.*[35]

Sie empfindet ihre intellektuelle Nervosität, ihre Feinnervigkeit als Qual, fühlt sich oft unsicher – er ist das Gegenteil: unerschütterlich, einfach, bodenständig. Damit entwirft sie in seinem Wesen ein Gegenbild zu sich selber, der hoch gebildeten Tochter aus betuchtem Haus. Der soziale Abstand zwischen ihnen hätte nicht grösser sein können.

Mit keinem Wort erwähnt sie eine Frau oder Freundin Saladins. Gewiss erfuhr sie bei ihren Recherchen von seiner langjährigen Beziehung zu einer Frau aus gut situiertem Hause, von der er eine Haarlocke und Fotos aufbewahrte. «Er hatte kein Glück mit Frauen», erinnert sich sein Neffe und Patenkind Peter, der Sohn seines Bruders. Eine blonde Schönheit aus Garmisch war bereits bei ihm eingezogen, er hatte eine Wohnung gemietet, doch kurz vor der Heirat verliess sie ihn wieder. Sein Neffe meint: «Wenn es geklappt hätte, wäre er vielleicht nicht nach Russland gegangen und umgekommen.»

Es scheint, als habe Annemarie Schwarzenbach durch das Verschweigen seiner Beziehungen zu Frauen betonen wollen, dass seine Leidenschaft ausschliesslich den Bergen galt – rein sozusagen. Auch das offensichtlich ein Wunschbild, etwas, nach dem sie ihr Leben lang vergebens suchte: Die vollständige Hingabe an eine Idee, an ein Ziel. Als literarische Identifikationsfigur bot ihr Saladin jedenfalls eine Projektionsfläche für eigene Sehnsüchte, ihre eigene erfolglose Suche nach dem Glück. «Er war, weiss der Himmel, ein einfacher Mensch, aber er war gezeichnet und geadelt durch eine Passion [...] die Passion aber hat ihn zu einem glücklichen Menschen gemacht.»[36] Eine Frau, eine Geliebte, hätte das Bild, das sie von ihm entwirft, nur gestört. Kein Glück mit Beziehungen: auch das verbindet die beiden so ungleichen Menschen. Nach dem Scheitern seiner Heiratspläne hatte Saladins

Kirgisen in traditioneller Kleidung bei der Mohnernte in der Nähe von Karakol, dem Ausgangsort zum Khan Tengri. Saladins Fotoarchiv wurde erst in jüngster Zeit wieder entdeckt, die Bilder vom AS Verlag, Zürich, sorgfältig restauriert. Die Originale befinden sich im Alpinen Museum in Bern.

Rastlosigkeit zugenommen. Schon vor seiner Abreise in den Tien Schan plante er eine weitere Expedition: Quer durch Nord- und Südamerika mit Wissenschaftlern, Schriftstellern und Filmoperateuren. Zu diesem Zweck hatte er bereits Briefpapier gedruckt, Adresse: Expeditionen Lorenz Saladin.

Ins Buch arbeitete Annemarie Schwarzenbach auch viel eigenes Wissen über die Kultur und Geschichte Zentralasiens ein, viele der hervorragenden ethnografischen Fotos Saladins gaben ihr dazu Gelegenheit. Zum Beispiel seine Fotos von Nomaden in der Umgebung von Karakol, wo die Expedition einige Tage auf die Bewilligung zum Aufbruch warten musste. «Wir verdanken dieser Wartezeit einige von Saladins herrlichsten Aufnahmen»[37], schreibt sie. In jenen späten Augusttagen war die Mohnernte in Gang. Hier erweist sich die drogenabhängige Autorin als eigentliche Expertin:

> *Er beobachtet und fotografiert, wie die Bauern in eckigen Filzhüten durch die Mohnstauden gehen, ein scharfes Messer in der Hand, und die reifen Stengel anschneiden. Aus der Wunde fliesst am nächsten Tag der Saft, zähes Opium, das so abgestreift und gewonnen wird, hier, wir wissen es,*

um zu pharmazeutischen Zwecken zu dienen, aber es bleibt doch das rätselhafte Gift des Ostens. In Persien streichen es die Mütter unter die Fingernägel, und die schreienden Säuglinge beruhigen sich, wenn sie daran saugen – arme Teufel lassen sich, im Tschaikhane hockend, eine Pfeife stopfen und fühlen den Hunger und das demütigende Elend ihres Bettlerdaseins weniger – Reiche rauchen es kunstgerecht, kleben ein daumengrosses Stück an die Porzellanpfeife, schmelzen es mit einem Stückchen glühender Holzkohle, das sie in einer hübsch gearbeiteten Zange halten, saugen den leicht berauschenden, wundervoll beruhigenden Rauch durch ein winziges Loch im Porzellankopf. Dann dehnen sie sich aus neben einer Quelle, im Zeltschatten oder unter einem Baum, wissen, was ‹Nirwana› ist.[38]

Annemarie Schwarzenbach fand in Saladin auch einen Proletarier mit politisch korrekter politischer Gesinnung. Max Oechslin, Redaktor der Zeitschrift des Schweizer Alpen-Clubs *Die Alpen*, bezeichnet ihn in einem Nachruf, zehn Jahre nach seinem Tod, als Kommunist «aus Idealismus, wie Romain Rolland»[39]. Seine russischen Begleiter nennen ihn einen Antifaschisten, oft auch Genossen. Die Parteizeitung *Freiheit* der Schweizer Kommunisten schrieb in einem Nachruf: «Saladin bleibt uns unvergesslich und er wird auch von den Sowjetalpinisten ein ehrendes Denkmal erhalten als wahrer Sohn der Berge und treues Mitglied der kommunistischen Partei».[40] Nach seinem Tod sei Lorenz mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet worden, erinnert sich sein Neffe. Annemarie Schwarzenbach stand als Antifaschistin der Linken nahe, dieser politische Aspekt mag sie zusätzlich bewogen haben, sich mit Saladin zu befassen. Denn viele der besten Bergsteiger liessen sich in jenen Jahren vom Nationalsozialismus und Faschismus verführen.

Bergsteigen war in den Dreissigerjahren überaus politisiert. Deutsche und österreichische Bergsteiger trugen Hakenkreuzwimpel auf die Weltberge oder zur Eiger-Nordwand. Die Nationalsozialisten schlachteten die alpinistischen Erfolge propagandistisch aus, Hitler empfing 1938 die Eigernordwand-Erstbesteiger in Audienz. Als 1934 am Nanga Parbat vier deutsche Bergsteiger, darunter Expeditionsleiter Willy Merkl und mehrere Sherpas ums Leben kamen, wurde er zum ‹Schicksalsberg der Deutschen› erklärt. Die Hitlerregierung hatte die Expedition unterstützt, die den Achttausender mit einem gewaltigen Materialaufwand, mit neun Bergsteigern, 35 Sherpas und 500 Trägern bezwingen wollte.

Alpinhistoriker bezeichnen die Dreissigerjahre als Zeit des Heldischen Alpinismus.
«Lorenz Saladin war ein Held. Seine Tat ist des Gedächtnisses wert.»[41] Das schrieb Sven Hedin in seinem vom braunen Zeitgeist geprägten Geleitwort zu Schwarzenbachs Buch. Hedin war ein Bewunderer des Nationalsozialismus, wurde in Deutschland gefeiert und traf sich mehrmals mit Adolf Hitler. Erstaunlich, dass Annemarie Schwarzenbach seinen heroisierenden Text ins Buch aufgenommen hat – verfasst hatte ihn Hedin als Einführung zu ihrem Artikel in der schwedischen Zeitung Stockholmstidningen. Doch auch sie stilisiert ihren Lenzli zum Helden, als eisenharten Menschen mit unbeugsamem Willen – allerdings im politisch entgegengesetzten Lager. In einem Entwurf zum Buch polemisiert sie gegen Willy Merkls Schilderung seiner Besteigung des Uschba-Südgipfels: «Welche bewusste Heroisierung seiner Tat, welche fast unsportliche Betonung ihres Sieges, welcher Überschwang in der Auswahl der Worte!»[42] Dem stellt sie Saladins Bescheidenheit gegenüber, der über den Uschba lakonisch notierte: «Wir haben dafür drei Tage gebraucht.»
Sie sah in Saladin eine Gegenfigur zu den propagandistisch ausgeschlachteten Grosstaten der Nordwand-Bezwinger und Himalaya-Eroberer. «Die Eigernordwand in seiner Schweizer Heimat zu besteigen, wäre eine sensationellere Tat gewesen».[43] Beharrlich und bescheiden verfolgte er sein Ziel abseits der Schlagzeilen in einem noch kaum erforschten Gebirge. Lenz war der Antipol zum bergsteigenden Arier. Trotz seiner Gesinnung wurde er Mitglied der Sektion Lucendro des Schweizer Alpen-Clubs – einige Sektionen weigerten sich in jener Zeit, politisch Linke aufzunehmen. Er machte aber auch bei den Naturfreunden mit, der proletarischen Gegenbewegung zum bürgerlichen Alpen-Club. Ein alter Bergsteiger erinnert sich, dass man ihn ‹den Kommunisten› nannte.
Die Schweizer Presse rezensierte Schwarzenbachs Buch freundlich, darunter auch *Die Alpen*, das Organ des Schweizer Alpen-Clubs: «In einfacher, sympathischer und meisterlich objektiver Art, aber mit warmer innerer Anteilnahme stellt die Verfasserin das wechselvolle Leben des stets unruhevollen Menschen dar, seinen Sieg, seinen frühen Tod.»[44] In den *Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins*, der damals vollständig unter der Kontrolle der Nationalsozialisten stand, liess ein Paul Geissler keinen guten Faden an dem Werk. Er lobt lediglich «die ganz hervorragenden Photos aus dem den Westeuropäern verschlossenen Bergparadies des Pamir und des Tien Schan, dessen Pforten sich Saladin auch nur dank seiner politischen Einstellung öffneten.»[45]

Der Verlag hatte gewünscht, das Buch solle den Eindruck erwecken, als sei es eine Erstbesteigung.[46] Sven Hedin behauptet im Vorwort, es habe sich um die erste Besteigung des Siebentausenders gehandelt, der Buchtext bleibt in dieser wichtigen Frage unklar. Vermutlich hat das Lektorat eingegriffen, denn Annemarie Schwarzenbach wusste, dass der Khan Tengri bereits bestiegen worden war. Auf dem Anmarsch begegnen Saladin und Gefährten den Zweitbesteigern, einer Expedition aus Kasachstan, von der drei Männer den Gipfel erreicht haben. «Russische Alpinisten sind es, die im Sommer 1936, kaum ein paar Wochen zuvor, zum ersten Mal seine Besteigung unternommen haben»[47], schreibt sie in ihrem Typoskript. Der Satz wurde offensichtlich gestrichen, um den Leserinnen und Lesern eine Erstbesteigung vorzutäuschen. Fünf Jahre zuvor, am 11. September 1931, hatten jedoch schon der ukrainische Bergsteiger Michail Pogrebetski zusammen mit seinen Begleitern Franz Zauberer und Boris Tjurin erstmals den Fuss auf die schneebedeckte Kuppel des Gipfels gesetzt.

Auch politisch zensurierte das Lektorat, ersetzte das Wort ‹Genosse› durch ‹Kämpe›, strich Passagen mit politischem Bezug. Der letzte Satz ihres Buches zitiert Witali Abalakow, der gesagt haben soll: «Er war der beste von allen.» In ihrem Typoskript stand jedoch: «Er war der beste der Genossen.»[48] Ihr war der Unterschied bestimmt bewusst – ob sie mit den Eingriffen ins Manuskript einverstanden war, ist uns nicht bekannt. Annemarie Schwarzenbach kümmerte sich offenbar nicht weiter um ihr Buch; als es im Herbst 1938 erschien, war sie nach einer Reise nach Prag bereits wieder in einer Drogenklinik in Yverdon und schrieb am *Glücklichen Tal*.

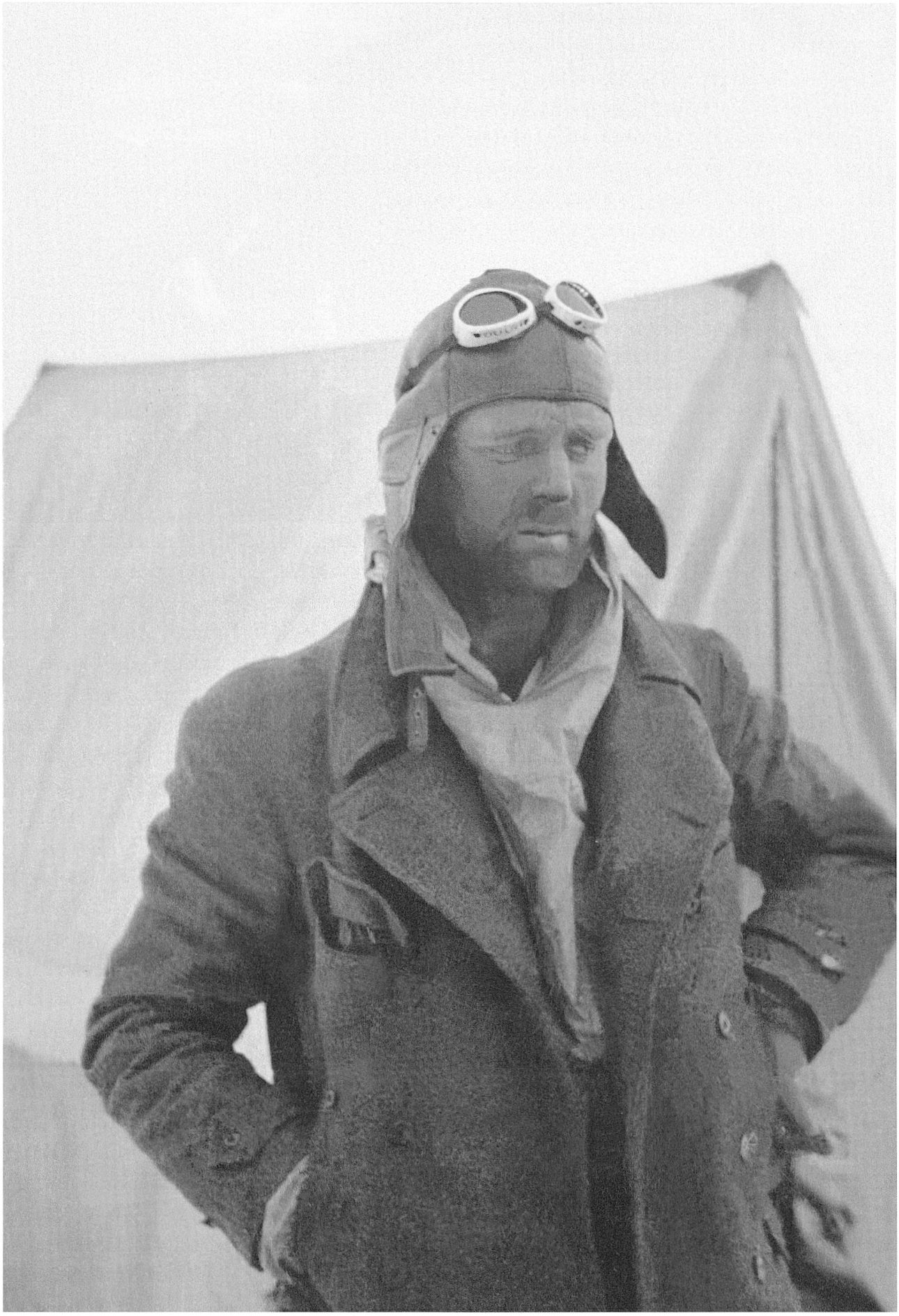
Annemarie Schwarzenbachs Biografen und Biografinnen erwähnen das Saladin-Buch nur am Rand, die wachsende Gemeinde der Schwarzenbach-Fans und die inzwischen zahlreichen Schwarzenbach-Experten hat es offensichtlich wenig interessiert. Warum? Weil es von Bergen handelt? Weil Bergliteratur nicht ernst zu nehmen ist? Weil man es als ‹Sachbuch› schubladisiert oder als ‹ihr schlechtestes Buch› abqualifiziert – vielleicht ohne es gelesen zu haben[49]. Weil es schlecht ins Bild der androgynen Ikone Schwarzenbach passen will? Sicher ist *Lorenz Saladin. Ein Leben für die Berge* kein herausragendes literarisches Meisterwerk, es gleicht streckenweise einer journalistischen Arbeit, doch enthält es auch sehr poetische und dramatische Momente, etwa wenn Annemarie Schwarzenbach anhand von Fotografien die Stimmung auf dem Gipfel des Khan Tengri rekonstruiert, den die Expedition am 5. September 1936 erreichte.

> *Ringsum breitete sich der Himmel des grossen Gebirges in herrlicher und durchsichtiger Klarheit aus. Dicke Fausthandschuhe schützten die Hände, nur ein kleiner Teil dunkler, erschöpfter Gesichter ist sichtbar zwischen Haube, Ohrenklappen und Schutzbrille. Unten am Fuss der fürchterlich abstürzenden Gipfelwand wogt ein Nebelmeer: bedrohliches Anzeichen, ein beginnender Sturm, und eben dort hinunter führt jetzt der Weg.*[50]

Durch einen glücklichen Zufall lernte ich einen Bergsteiger kennen, der diesen Weg selber einige Male gegangen ist: Robert Steiner,[51] einen deutschen Extremalpinisten und hervorragenden Schriftsteller. Er kennt den Khan Tengri, hat ihn schon dreimal auf verschiedenen Routen bestiegen. Im Tien Schan hatte er Expeditionen mit Russen unternommen, in Kirgisistan seine Frau Alexandra Pacholik kennen gelernt. Wir kamen auf Saladin zu sprechen, der wie Robert in die Kreise der russischen Alpinisten aufgenommen war. Wir beschlossen, Annemarie Schwarzenbachs Buch neu herauszugeben, aber auch weiter zu recherchieren und ihren Text mit einem Anhang zu ergänzen.

Obwohl Annemarie Schwarzenbach keine Bergsteigerin war, hat sie Saladins Expeditionen in den Kaukasus und den Pamir realistisch und überzeugend dargestellt. Sie konnte auf Berichte zurückgreifen, die Saladin selber in der alpinen Presse veröffentlicht hatte, auf seine Notizen und die Gespräche mit den Expeditionskollegen. Für die letzte, verhängnisvolle Unternehmung, die Besteigung des Khan Tengri und die Folgen, fehlten ihr aber genaue Informationen. Robert Steiner fand Berichte und Bücher, die Ewgeni und Witali Abalakow in Russland über die Expedition zum Khan Tengri publiziert hatten. Auf russischen Websites tauchten sogar Saladins Fotos auf.

Die grossen Fehler, die schliesslich zum Tod Saladins führten, wurden auch seinen Begleitern im Nachhinein klar. Einiges kann man erst aus heutiger Sicht beurteilen. Alle fünf waren zu wenig akklimatisiert, um einen Siebentausender zu besteigen. Das Wissen über die richtige Vorbereitung fehlte noch weitgehend. Im Gegensatz zu den Grossexpeditionen im Himalaya mit Trägern und vorbereiteten Hochlagern, waren Saladin und die Russen im so genannten Alpinstil unterwegs; sie bestiegen den Berg in einem einzigen Anlauf ohne Unterstützung einer Mannschaft im Basislager, biwakierten in Schneehöhlen mit dürftigster Ausrüstung und Verpflegung. Alle trugen Erfrierungen davon; Saladin starb auf dem Rückmarsch, vermutlich an den Folgen einer Blutvergif-



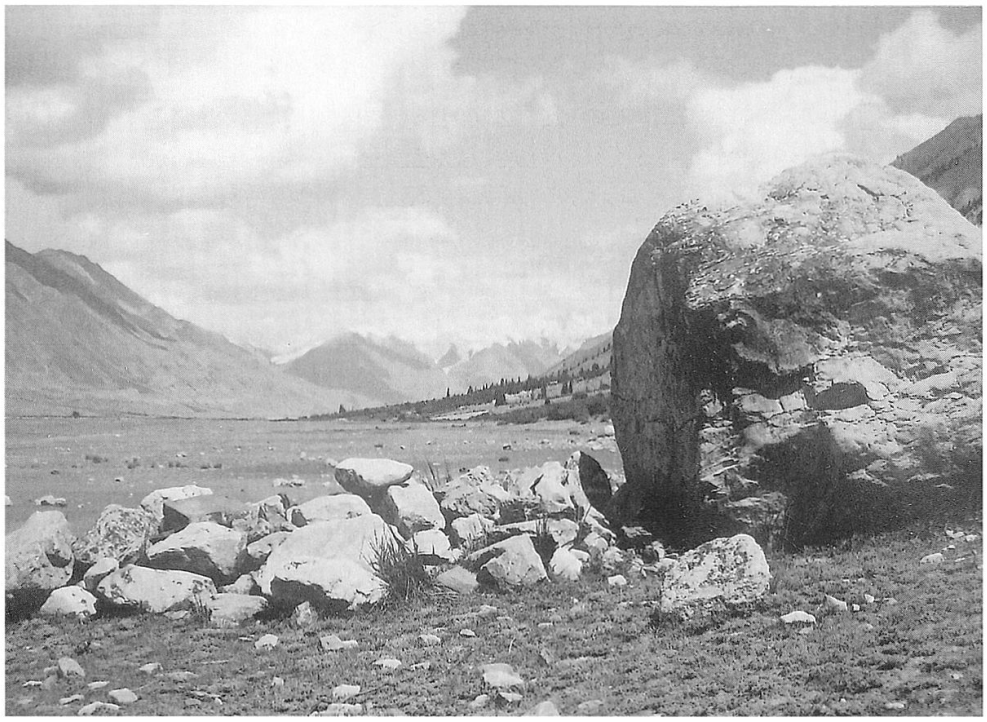
tung, die er sich durch das Aufschneiden seiner erfrorenen Ferse mit einem Messer zugezogen hatte. Die fünf Männer waren zu spät im Jahr unterwegs, im September ist es im Tien Schan bereits viel zu kalt, um hohe Berge zu besteigen. Der Khan Tengri ist der nördlichste und einer der kältesten Siebentausender der Erde. Unter diesen Umständen ist es ein Wunder, dass vier der fünf Bergsteiger die Expedition überlebten. Den Augenblick von Saladins Tod schildert Annemarie Schwarzenbach eindringlich:

> *Am 17. steigt Saladin auf sein Pferd, obwohl die untere Hälfte seines Körpers fast gelähmt ist, die Arme angeschwollen sind. Schweigsam reitet er. Er verliert einen Handschuh. Einer seiner Freunde fragt ihn, ob er ihm helfen solle, Lenz neigt den Kopf ein wenig und antwortet: «Ich verstehe nicht.» Dann sinkt er tot auf den Hals seines Pferdes.*[52]

Ewgeni Abalakow berichtete: «Wir begruben Lenz. Ich schrieb mit einem Bleistift auf den Stein, den wir auf das Grab legten: ‹Saladin Lenz. Gestorben am 17.09.1936›. Die Schrift zu meisseln gelang mir nicht. Schlafe ruhig, Freund! Tragisch ist dein Tod so weit von deiner Heimat und von den Lieben.»[53] Lange Jahre blieb das Grab verschollen. Unsere Neuausgabe von Annemarie Schwarzenbachs Buch sprach sich auch in Kirgisistan herum, dank der Beziehungen und den Recherchen von Robert Steiner und seiner Frau. Im Sommer 2008 entdeckte ein russischer Trekkingführer ein Grab am Fuss eines grossen Felsblocks bei einem Wäldchen am Seitenhang des Iniltschekflusses.[54] Die Schrift ist abgeblättert, doch sind die Umrisse des Khan Tengri und ein Kreuz mit blauer, abgeblätterter Farbe zu erkennen. Auf Grund der Angaben der Abalakows und der Aussagen Einheimischer ist es ohne Zweifel das Grab Lorenz Saladins.

Wäre Annemarie Schwarzenbach nicht kurz entschlossen nach Moskau gereist, in jenem Frühling 1937, dann wäre Saladins Nachlass mit Sicherheit verloren gegangen und er, seine Leistungen und sein Schicksal hierzulande vergessen. Ihr Werk ist alpinhistorisch jedenfalls von grosser Bedeutung – und von Brisanz. Bereits im Februar hatte das Plenum der Kommunistischen Partei den Auftrag erlassen, alle Personen seien unschädlich zu machen, die dem Kommunismus schaden könnten. ‹Von vier Russen sind drei Spione›, hiess ein Schlagwort. Die dunkelste Zeit der Stalinistischen Säuberungen und Schauprozesse war angebrochen. Offenbar ahnte Annemarie Schwarzenbach nichts davon, sonst hätte sie

Lorenz Saladin nach dem Abstieg vom Khan Tengri im Basislager auf dem Iniltschekgletscher wenige Tage vor seinem Tod, verursacht durch falsche Behandlung seiner schweren Erfrierungen.



Saladin starb am 17. September 1936 beim Rückmarsch am Ende des Iniltschekgletschers auf dem Rücken eines Pferdes. Sein Grab bei einem Felsblock wurde erst 2008 wieder entdeckt.

vielleicht auf ihre Reise verzichtet. Denn kurze Zeit nach ihrem Besuch wurde Georgi Charlampiew verhaftet und am 28. Mai 1938 erschossen. Er hinterliess seine Mutter und eine erst 18-jährige schwangere Ehefrau. Er, der von allen geliebte Gok, sei ein antirevolutionärer Spion gewesen, lautete das Urteil. Als Belege galten der intensive Kontakt zu Deutschen und Schweizern, insbesondere zu Saladin, und der Besitz seines Filmapparats. Unklar bleibt, welche Rolle Annemarie Schwarzenbachs Kontakte mit Charlampiew und ihre Publikation von Saladins Fotos aus verbotenen Grenzgebieten in der internationalen Presse gespielt haben. Wir wissen auch nicht, ob sie je vom tragischen Schicksal ihrer Gesprächspartner erfahren hat, ob es sie beschäftigte, ob sie nochmals mit ihnen Kontakt aufzunehmen versuchte, sich nach ihnen erkundigte. Vielleicht wird die Schwarzenbach-Forschung zu dieser Frage einmal Antworten liefern.

Den stalinistischen Säuberungen fiel ein grosser Teil der Elite der sowjetischen Alpinisten zum Opfer; entweder wurden sie erschossen oder sie kamen in Straflager. So auch Witali Abalakow, der nur knapp der Hinrichtung entging und nach zwei Jahren im Gulag wieder frei kam – ein Invalider mit eingeschlagenen Zähnen und mehreren amputierten Fingern und Zehen vom Khan Tengri. Trotzdem schaffte er es, später wieder grosse Expeditionen zu unternehmen und ein international bekannter Alpinist und Alpinexperte zu werden. Sein Bruder Ewgeni entging einer Strafe, kam jedoch 1949 auf mysteriöse Weise bei einem Gasunfall

in seiner Wohnung ums Leben – mit Sicherheit war es jedoch ein Mord.
Dass die Expedition im politisch umstrittenen Grenzgebiet zu China unterwegs war, wusste auch Annemarie Schwarzenbach. In der Schweiz kam das Gerücht auf, Saladin sei Spion für die Sowjets gewesen, er habe strategische Beobachtungen an der chinesisch-sowjetischen Grenze in Wort, Zeichnung und Fotografie festgehalten und an die Regierung verkauft. Sie kommentiert die Mutmassungen in einem Artikel der Zeitschrift Asia mit der Bemerkung, Saladins Aufnahmen seien für die Geheimdienste unbrauchbar gewesen, weil sie keine topographischen Informationen enthielten. Die stalinistischen Behörden waren da offenbar anderer Meinung. Nachkommen von Saladin sind heute noch der Meinung, er sei von Stalins Schergen umgebracht worden – einen Beweis dafür gibt es jedoch nicht. Sicher hätten sie in diesem Fall auch seine Fotos beschlagnahmt, die Annemarie Schwarzenbach durch ihre mutige Reise nach Moskau retten konnte.
Annemarie Schwarzenbach liebte die Berge, unternahm Skitouren, war aber nur wenige Male mit einem Bergführer am Seil. Es gelang ihr jedoch, sich in Saladins alpinistische Unternehmen einzufühlen. Auch Kenner finden in der Biografie kaum eine Schilderung, die fachlich oder technisch missglückt ist. Man bekommt beim Lesen den Eindruck, sie sei mit ihrem Lenzli auf die Berge des Kaukasus, des Pamir und des Tien Schan gestiegen, habe mit ihm gekämpft, gefroren und gelitten. Sie hat diesen eigenwilligen Menschen zu verstehen versucht, ist in Gedanken mit ihm gereist und hat sein Andenken vor dem Vergessen gerettet – vielleicht gerade wegen seiner Gesinnung, die sie ein Stück weit teilte, auch wenn sie ihm im Leben nie begegnet ist. Ihr Buch ist getragen von der Sehnsucht nach einer Liebe, die sie selber nie finden konnte. Wie sehr ihr Lorenz Saladin und sein Schicksal am Herzen lag, zeigt auch eine Notiz aus ihrem Nachlass, eine Art Gedicht unter dem Titel ‹Khan Tengri›:

Anfang:
Saladin kam nach Zürich zurück.
Aber es gab keine Ruhepause mehr.
Er gehört nicht mehr der Heimat.
Asiens Weite, die Gebirgswelt am
Rande der Hochländer unserer
Erde, hat es ihm angetan.
Er trifft, in Zürich, Sven Hedin.
Der Name Mustag-Ata fällt.

Man sagt leicht: «Er ist besessen, gehört nicht mehr sich selbst.» – Saladin's Seele war dort, in Gebirgs-«Einsamkeit» zurückgeblieben. Aber er gehörte mehr sich selbst denn je. Kein Zweifel bedrängte ihn mehr. Sofort begann er die Vorbereitungen um dorthin zurück- fast ist man versucht, zu sagen: heimzukehren.[55]

Bei vorliegendem Beitrag handelt es sich um die schriftliche Fassung eines Vortrags, den der Autor anlässlich einer vom Institut für Kulturforschung Graubünden ikg veranstalteten Tagung 2008 gehalten hat (vgl. Mirella Carbone [Hrsg.] Annemarie Schwarzenbach. Werk, Wirkung, Kontext. Akten der Tagung in Sils/Engadin vom 16. bis 19. Oktober 2008. Mit einer Schwarzenbach-Bibliographie 2005–2009. Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2010).

Emil Zopfi, geboren 1943, studierte nach einer Berufslehre Elektrotechnik und arbeitete als Ingenieur und Computerfachmann in der Industrie. Heute lebt er als freischaffender Schriftsteller in Zürich, ist passionierter Bergsteiger und Sportkletterer. Seine Romane, Bergmonografien, Kinderbücher und Hörspiele wurden mehrfach ausgezeichnet.

Adresse des Autors: Emil Zopfi, Uetlibergstrasse 266, 8045 Zürich (www.zopfi.ch)

Literatur

Annemarie Clark-Schwarzenbach. Lorenz Saladin. Ein Leben für die Berge. Bern: Hallwag, 1938.

Annemarie Schwarzenbach. Lorenz Saladin. Ein Leben für die Berge. Mit einem Essay von Robert Steiner und Emil Zopfi. Basel: Lenos, 2007.

Emil Zopfi/Robert Steiner. Tod am Khan Tengri. Lorenz Saladin. Expeditionsbergsteiger und Fotograf. Zürich: AS, 2009.

Endnoten

1 Annemarie Clark-Schwarzenbach. Lorenz Saladin. Ein Leben für die Berge. Bern: Hallwag, 1938. Zitate nach: Annemarie Schwarzenbach. Lorenz Saladin. Ein Leben für die Berge. Mit einem Essay von Robert Steiner und Emil Zopfi. Basel: Lenos, 2007.

2 Hans Rudolf Schmid/ Annemarie Schwarzenbach. Schweiz Nord und West, Was nicht im «Baedeker» steht. München: R. Piper & Co., 1933, S. 219–220.

3 Ella Maillart. Der bittere Weg. Mit Annemarie Schwarzenbach unterwegs nach Afghanistan. Basel: Lenos, 2001, S. 7.

4 Annemarie Schwarzenbach. Flucht nach oben. Basel: Lenos, 1999, S. 9.

5 Annemarie Schwarzenbach. Das glückliche Tal. Frauenfeld: Huber 1987. Original: Zürich: Morgarten, 1940. Zitate nach: Basel, Lenos, 2006.

6 Ebenda, S. 12.

7 Vgl. Schwarzenbach, Lorenz Saladin, S. 141.

8 Ebenda, S. 144.

9 Ebenda, S. 17 f.

10 Ebenda, S. 33.

11 Dr. A. Clark. Saladin. Ein Schweizer Bergsteiger-Schicksal in Zentralasien. Zürich: Atlantis, August 1938, Heft 8, S. 421.

12 Annemarie Schwarzenbach. Insel Europa. Reportagen und Feuilletons 1930–1942. Basel: Lenos, 2005, S. 82.

13 Vgl. Maillart, Der bittere Weg, S. 237.

14 Pik Stalin. Ab 1962 Pik Kommunismus. Offiziell ab 1998 Pik Ismoil Somoni.

15 Vgl. Schwarzenbach, Lorenz Saladin, S. 149.

16 Dokumente und Briefe zu Saladin befinden sich im Schweizerischen Literaturarchiv Bern im Nachlass von Annemarie Schwarzenbach.

17 Im Nachlass von Lorenz Saladin in Familienbesitz befinden sich ca. 1800 Kleinbildnegative und 1100 Stereofotos auf Glasplättchen. Es ist geplant, das Archiv dem Alpinen Museum in Bern zu übergeben.

18 Annemarie Clark-Schwarzenbach. Der Schweizer Bergsteiger Lorenz Saladin bezwingt den Khan Tengri im Tien-Schan-Gebirge und kehrt nicht mehr zurück. Zürich: Zürcher Illustrierte, Oktober 1937, Heft Nr. 44.

19 Dr. A. Clark. Saladin. Ein Schweizer Bergsteiger-Schicksal in Zentralasien. Zürich: Atlantis, August 1938, Heft 8.

20 Annemarie Clark-Schwarzenbach. His last Mountain. Asia, Februar 1938.

21 Annemarie Schwarzenbach-Clark. Lorenz Saladin's Last Journey. The Geographical Magazine, September 1938.

22 Stockholm: Stockholmstidningen, Januar 1938.

23 Annemarie Schwarzenbach. Auf der Schattenseite. Reportagen und Fotografien. Basel: Lenos, 1990, S. 14.

24 Alexis Schwarzenbach. Die Geborene. Renée Schwarzenbach-Wille und ihre Familie. Zürich: Scheidegger & Spiess, 2004, S. 333.

25 Charles Linsmayer. Leben und Werk Annemarie Schwarzenbachs. Ein trauriges Kapitel Schweizer Literaturgeschichte. In: Annemarie Schwarzenbach. Das glückliche Tal. Frauenfeld: Huber 1987, S. 197.

26 Dokumente, Schweizerisches Literaturarchiv, Bern.

27 Dokument, Schweizerisches Literaturarchiv.

28 Dokument, Schweizerisches Literaturarchiv.

29 Vgl. Linsmayer. Leben und Werk Annemarie Schwarzenbachs, S. 166.

30 Vgl. Schwarzenbach, Lorenz Saladin, S. 36.

31 Vgl. Linsmayer. Leben und Werk Annemarie Schwarzenbachs, S. 164.

32 Vgl. Schwarzenbach, Lorenz Saladin, S. 19.

33 Ebenda, S. 19.

34 Ebenda, S. 19.

35 Ebenda, S. 21 f.

36 Ebenda, S. 150.

37 Ebenda, S. 160.

38 Ebenda, S. 160 f.

39 Max Oechslin. Lorenz Saladin. Nachruf. In: Bern: Die Alpen. Chronik und kleine Mitteilungen, Bern 1946, S. 292.

40 Freiheit, Organ der Kommunistischen Partei der Schweiz, 28.9.1936.

41 Sven Hedin. Vorwort zu Schwarzenbach, Lorenz Saladin.

42 Schweizerisches Literaturarchiv, Typoskript von Annemarie Schwarzenbach zu Lorenz Saladin.

43 Vgl. Schwarzenbach, Lorenz Saladin, S. 149.

44 Die Alpen, Chronik des SAC und kleine Mitteilungen, Bern 1939, S. 21.

45 Paul Geissler. Annemarie Clark-Schwarzenbach. Lorenz Saladin. Ein Leben für die Berge. München: Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins, Beilag zu «Der Bergsteiger», April 1939, Heft 7.

46 Schweizerisches Literaturarchiv. Brief Hallwag an Annemarie Schwarzenbach.

47 Schweizerisches Literaturarchiv, Typoskript von Annemarie Schwarzenbach zu Lorenz Saladin.

48 Ebenda.

49 Voten an der Tagung zum 100. Geburtstag von Annemarie Schwarzenbach, Sils Maria, 16.–19. Oktober 2008.

50 Vgl. Schwarzenbach, Lorenz Saladin, S. 171.

51 Robert Steiner. Selig, wer in Träumen stirbt. Köngen: Panico, 2001.

52 Vgl. Schwarzenbach, Lorenz Saladin, S. 173.

53 Vgl. Schwarzenbach, Lorenz Saladin. Nachwort von Steiner/Zopfi, S. 229.

54 Emil Zopfi/Robert Steiner. Tod am Khan Tengri. Lorenz Saladin. Expeditionsbergsteiger und Fotograf. Zürich: AS, 2009, S. 106.

55 Dokument, Schweizerisches Literaturarchiv.